Finster wars, der Mond schien helle

Die Times über die Einigkeit Europas.

London, 10. April. Die Times betonen die Einigkeit des europäischen Konzerts. Die Reden Sir Edwards Greys und des deutschen Reichskanzlers hätten in allen Kreisen eine ausgezeichnete Wirkung gehabt. Sie hätten in Verbindung mit der offenen und loyalen Haltung der russischen Regierung auch in Österreich alle plausiblen Gründe für einen Zweifel an der Haltung der Mächte beseitigt.... Das Blatt betont, daß Europa auch in der Beilegung des Konflikts zwischen Bulgarien und Rumänien Rußland zu Dank verpflichtet sei, und schließt mit einer Mahnung an die verbündeten Balkanstaaten, daß es die beste Politik für sie sein werde, sich den guten Willen Europas zu sichern, indem sie sich einem Frieden auf der Grundlage, die Europa ihnen empfiehlt, geneigt erweisen.

Differenzen zwischen dem Dreibund und der Tripel-Entente.

Paris, 10. April. (Tel. der Wiener Allg. Ztg.) Wie der Gaulois meldet, sind ernstere Differenzen zwischen der Tripel-Entente und der Tripel-Allianz in der bulgarisch-rumänischen Angelegenheit hervorgetreten. Der Dreibund setzt sich dafür ein, daß Rumänien außer der Stadt Silistria noch Gebiete um Silistria erhalte und dafür Bulgarien als Entschädigung Saloniki zugewiesen bekomme. Die Tripel-Entente hat diesem Vorschlag des Dreibundes ihre Zustimmung bisher verweigert.

Wenn in zwei benachbarten Spalten derlei Platz hat, wenn man nie weiß, ob die Journalisten immer auch dort lügen, wo die Diplomaten lügen, wenn schließlich die Ereignisse selbst so sind, daß sie einem gestohlen werden können: was soll dann dieser ganze Diebsjargon der Informiertheit? Selbst auf der Börse, die sich einst ernst nahm, scheint blinde Kuh gespielt zu werden. Ich bin ein abgesagter Feind von Konzerten. Aber vor dem europäischen möchte ich nach Asien fliehen, wo man weiß, wann es aus ist.

Finster wars, der Mond schien helle

Die ‚Times' über die Einigkeit Europas.

London, 10. April. Die ‚Times' betonen die Einigkeit des europäischen Konzerts.... Das Blatt betont, daß Europa auch in der Beilegung des Konflikts zwischen Bulgarien und Rumänien Rußland zu Dank verpflichtet sei, und schließt mit einer Mahnung an die verbündeten Balkanstaaten, daß es die beste Politik für sie sein werde, sich den guten Willen Europas zu sichern, indem sie sich einem Frieden auf der Grundlage, die Europa ihnen empfiehlt, geneigt erweisen.

Differenzen zwischen dem Dreibund und der Tripel-Entente.

Paris, 10. April. Wie der ‚Gaulois' meldet, sind ernstere Differenzen zwischen der Tripel-Entente und der Tripel-Allianz in der bulgarisch-rumänischen Angelegenheit hervorgetreten. Der Dreibund setzt sich dafür ein, daß Rumänien außer der Stadt Silistria noch Gebiete um Silistria erhalte und dafür Bulgarien als Entschädigung Saloniki zugewiesen bekomme. Die Tripel-Entente hat diesem Vorschlag des Dreibundes ihre Zustimmung bisher verweigert.

Wenn in zwei benachbarten Spalten derlei Platz hat, wenn man nie weiß, ob die Journalisten immer auch dort lügen, wo die Diplomaten lügen, wenn schließlich die Ereignisse selbst so sind, daß sie einem gestohlen werden können: was soll dann dieser ganze Diebsjargon der Informiertheit? Selbst auf der Börse, die sich einst ernst nahm, scheint blinde Kuh gespielt zu werden. Ich bin ein abgesagter Feind von Konzerten. Aber vor dem europäischen möchte ich bis nach Asien fliehen, wo man weiß, wann es aus ist.

Die Einmütigkeit der Großmächte.

~~Optimistischere Auffassung der Lage in Berlin.~~

Berlin, 3. April. ~~(Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".)~~ Nachdem jetzt auch Rußland sich durch ein französisches Kriegsschiff bei der Flottendemonstration an der montenegrinischen Küste vertreten lassen will, kann, ~~wie der „Berliner Lokalanzeiger" offiziös schreibt,~~ an dem internationalen Charakter dieser Aktion nicht mehr gezweifelt werden. Wenn auch ein voller Erfolg des gemeinsamen Vorgehens der europäischen Regierungen zu verzeichnen sein dürfte, da König Nikita bis auf weiteres entschlossen ist, dem Willen Europas zu trotzen, so liegt doch in der fortdauernden Einmütigkeit der Großmächte, wie sie sich heute wieder in den albanischen Gewässern manifestiert, eine Gewähr dafür, daß sich auch weiterhin Mittel und Wege finden lassen werden, um das Konzert der Mächte zusammenzuhalten. Und darum unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß auch der Fall Skutaris nichts an der Tatsache wird ändern können, daß die Stadt albanisch wird.

~~Die Auffassung der Lage in London.~~

Das drohende Fiasko der Flottendemonstration.

London, 3. April. ~~(Privattelegramm des „Neuen Wiener Journals".)~~ In wohlinformierten Kreisen wird die Auffassung aufrechterhalten, daß die neueste Entwicklung der Lage vor Skutari und Montenegro die Gefahr schwerer Verwicklungen in sich berge. Der Fall der Festung gilt als bevorstehend. Mit einiger Sorge betrachtet man die Tatsache, daß sich in Paris die Tendenz zeigt, Petersburg gegen Wien aufzureizen. Mehrfach wird die Meinung geäußert, daß keine einzige Großmacht bezüglich der Flottendemonstration eine endgültige Verpflichtung eingegangen sei. Man spricht bereits von einem vollständigen Fiasko der Demonstration und macht darauf aufmerksam, daß auch die englischen Kriegsschiffe die ganz vage Order erhielten, nach dem Osten in das Adriatische Meer zu fahren. Aber der Osten ist groß und die englischen Interessen dort vielfältig, so daß um eine Erklärung der englischen Schiffsbewegungen niemand in Verlegenheit geraten könne.

Die Einmütigkeit der Großmächte.

Berlin, 3. April. Nachdem jetzt auch Rußland sich durch ein französisches Kriegsschiff bei der Flottendemonstration an der montenegrinischen Küste vertreten lassen will, kann an dem internationalen Charakter dieser Aktion nicht mehr gezweifelt werden. Wenn auch ein voller Erfolg des gemeinsamen Vorgehens der europäischen Regierungen kaum zu verzeichnen sein dürfte, da König Nikita bis auf weiteres entschlossen ist, dem Willen Europas zu trotzen, so liegt doch in der fortdauernden Einmütigkeit der Großmächte, wie sie sich heute wieder in den albanischen Gewässern manifestiert, eine Gewähr dafür, daß sich auch weiterhin Mittel und Wege finden lassen werden, um das Konzert der Mächte zusammenzuhalten. Und darum unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß auch der Fall Skutaris nichts an der Tatsache wird ändern können, daß die Stadt albanisch wird.

Die ‚Times' über die Einigkeit Europas.

London, 10. April. Die ‚Times' betonen die Einigkeit des europäischen Konzerts.... Das Blatt betont, daß Europa auch in der Beilegung des Konflikts zwischen Bulgarien und Rumänien Rußland zu Dank verpflichtet sei, und schließt mit einer Mahnung an die verbündeten Balkanstaaten, daß es die beste Politik für sie sein werde, sich den guten Willen Europas zu sichern, indem sie sich einem Frieden auf der Grundlage, die Europa ihnen empfiehlt, geneigt erweisen.

Das drohende Fiasko der Flottendemonstration.

London, 3. April. In wohlinformierten Kreisen wird die Auffassung aufrechterhalten, daß die neueste Entwicklung der Lage vor Skutari und Montenegro die Gefahr schwerer Verwicklungen in sich berge. Der Fall der Festung gilt als bevorstehend. Mit einiger Sorge betrachtet man die Tatsache, daß sich in Paris die Tendenz zeigt, Petersburg gegen Wien aufzureizen. Mehrfach wird die Meinung geäußert, daß keine einzige Großmacht bezüglich der Flottendemonstration eine endgültige Verpflichtung eingegangen sei. Man spricht bereits von einem vollständigen Fiasko der Demonstration und macht darauf aufmerksam, daß auch die englischen Kriegsschiffe die ganz vage Order erhielten, nach dem Osten in das Adriatische Meer zu fahren. Aber der Osten ist groß und die englischen Interessen dort vielfältig, so daß um eine Erklärung der englischen Schiffsbewegungen niemand in Verlegenheit geraten könne.

Differenzen zwischen dem Dreibund und der Tripel-Entente.

Paris, 10. April. Wie der ‚Gaulois' meldet, sind ernstere Differenzen zwischen der Tripel-Entente und der Tripel-Allianz in der bulgarisch-rumänischen Angelegenheit hervorgetreten. Der Dreibund setzt sich dafür ein, daß Rumänien außer der Stadt Silistria noch Gebiete um Silistria erhalte und dafür Bulgarien als Entschädigung Saloniki zugewiesen bekomme. Die Tripel-Entente hat diesem Vorschlag des Dreibundes ihre Zustimmung bisher verweigert.

Wenn in zwei benachbarten Spalten derlei Platz hat, wenn man nie weiß, ob die Journalisten immer auch dort lügen, wo die Diplomaten lügen, wenn schließlich die Ereignisse selbst so sind, daß sie einem gestohlen werden können: was soll dann dieser ganze Diebsjargon der Informiertheit? Selbst auf der Börse, die sich einst ernst nahm, scheint blinde Kuh gespielt zu werden. Ich bin ein abgesagter Feind von Konzerten. Aber vor dem europäischen möchte ich bis nach Asien fliehen, wo man weiß, wann es aus ist.

Finster wars, der Mond schien helle

Die Einmütigkeit der Großmächte.

Berlin, 3. April. Nachdem jetzt auch Rußland sich durch ein französisches Kriegsschiff bei der Flottendemonstration an der montenegrinischen Küste vertreten lassen will, kann an dem internationalen Charakter dieser Aktion nicht mehr gezweifelt werden. Wenn auch ein voller Erfolg des gemeinsamen Vorgehens der europäischen Regierungen kaum zu verzeichnen sein dürfte, da König Nikita bis auf weiteres entschlossen ist, dem Willen Europas zu trotzen, so liegt doch in der fortdauernden Einmütigkeit der Großmächte, wie sie sich heute wieder in den albanischen Gewässern manifestiert, eine Gewähr dafür, daß sich auch weiterhin Mittel und Wege finden lassen werden, um das Konzert der Mächte zusammenzuhalten. Und darum unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß auch der Fall Skutaris nichts an der Tatsache wird ändern können, daß die Stadt albanisch wird.

Die ‚Times' über die Einigkeit Europas.

London, 10. April. Die ‚Times' betonen die Einigkeit des europäischen Konzerts.... Das Blatt betont, daß Europa auch in der Beilegung des Konflikts zwischen Bulgarien und Rumänien Rußland zu Dank verpflichtet sei, und schließt mit einer Mahnung an die verbündeten Balkanstaaten, daß es die beste Politik für sie sein werde, sich den guten Willen Europas zu sichern, indem sie sich einem Frieden auf der Grundlage, die Europa ihnen empfiehlt, geneigt erweisen.

Das drohende Fiasko der Flottendemonstration.

London, 3. April. In wohlinformierten Kreisen wird die Auffassung aufrechterhalten, daß die neueste Entwicklung der Lage vor Skutari und Montenegro die Gefahr schwerer Verwicklungen in sich berge. Der Fall der Festung gilt als bevorstehend. Mit einiger Sorge betrachtet man die Tatsache, daß sich in Paris die Tendenz zeigt, Petersburg gegen Wien aufzureizen. Mehrfach wird die Meinung geäußert, daß keine einzige Großmacht bezüglich der Flottendemonstration eine endgültige Verpflichtung eingegangen sei. Man spricht bereits von einem vollständigen Fiasko der Demonstration und macht darauf aufmerksam, daß auch die englischen Kriegsschiffe die ganz vage Order erhielten, nach dem Osten in das Adriatische Meer zu fahren. Aber der Osten ist groß und die englischen Interessen dort vielfältig, so daß um eine Erklärung der englischen Schiffsbewegungen niemand in Verlegenheit geraten könne.

Differenzen zwischen dem Dreibund und der Tripel-Entente.

Paris, 10. April. Wie der ‚Gaulois' meldet, sind ernstere Differenzen zwischen der Tripel-Entente und der Tripel-Allianz in der bulgarisch-rumänischen Angelegenheit hervorgetreten. Der Dreibund setzt sich dafür ein, daß Rumänien außer der Stadt Silistria noch Gebiete um Silistria erhalte und dafür Bulgarien als Entschädigung Saloniki zugewiesen bekomme. Die Tripel-Entente hat diesem Vorschlag des Dreibundes ihre Zustimmung bisher verweigert.

Wenn in zwei benachbarten Spalten derlei Platz hat, wenn man nie weiß, ob die Journalisten immer auch dort lügen, wo die Diplomaten lügen, wenn schließlich die Ereignisse selbst so sind, daß sie einem gestohlen werden können: was soll dann dieser ganze Diebsjargon der Informiertheit? Selbst auf der Börse, die sich einst ernst nahm, scheint blinde Kuh gespielt zu werden. Ich bin ein abgesagter Feind von Konzerten. Aber vor dem europäischen möchte ich bis nach Asien fliehen, wo man weiß, wann es aus ist.

5

die Solidarität der Balkanstaaten

30. April....

werde sich bei kriegerischen Maßregeln Oesterreich-Ungarns gegen Montenegro in der öffentlichen Meinung Serbiens und Bulgariens ein solcher Sturm der Entrüstung erheben, daß die Regierungen leicht zu Hilfsmaßregeln für den Verbündeten gezwungen werden könnten, ganz gleich,

ob sie dazu [illegible]

„Ich bestätige Ihnen meine frühere Meldung, daß jede militärische Aktion Oesterreich-Ungarns, ob sie nun mit oder ohne Mandat erfolgt, der unbedingten Solidarität der vier verbündeten Regierungen sich gegenüber befinden wird."

Bulgarische Ratschläge an Montenegro.

~~Wien~~, 30. April....

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Die ernste Wendung, welche die Skutarifrage genommen, wird an den maßgebenden Stellen mit Unbehagen aufgenommen, zumal man hiedurch eine neue ~~Verzögerung des Friedensschlusses befürchtet~~. Man ist hier nicht im entferntesten geneigt, das montenegrinische Abenteuer mitzumachen, und stellt mit Bedauern fest, daß Serbien Montenegro im gegenwärtigen Momente Unterstützungen angedeihen läßt, die den Widerstand des Königs Nikolaus verstärken, der der Meinung sein muß, daß Montenegro seitens der Verbündeten werktätige Hilfe erfahren werde. Die bulgarische Regierung hat deshalb in Cetinje diesbezügliche Erklärungen abgeben lassen und erklärt, daß sie eine Unterwerfung Montenegros unter die Forderung Europas als den einzigen Weg ansehe.

Die Phrase im Krieg

Blut ist unter allen Umständen nötig. Barbarische Völker brauchen es, um endlich in den Besitz der Phrase zu gelangen, wir um die Phrase herunterzuwaschen. Es ist bereits so weit gekommen, daß im Zusammenhang mit der Flottendemonstration der Wunsch ausgesprochen werden kann, es möge eine Klippe umschifft« oder ein »Ufer erreicht« werden. Klippen lassen sich aber nur auf dem Festland umschiffen, zum Beispiel bei einer Krida, Ufer werden nur in Plaidoyers erreicht. Seitdem Kaufleute Klippen umschiffen und Advokaten Ufer erreichen, dürfen es die Admirale nicht mehr tun. Das Ende ist da, wenn auf dem Meer mit Vergleichen aus dem Meer gearbeitet wird. In bankerotten Zeiten wird statt der Anschauungsmünze das Papiergeld der Phrase ausgegeben. Wenn statt der Dinge Bilder von anderen Dingen gebraucht werden, steht es schlimm genug. Aber wenn diese Bilder auch dort noch gebrauchsfähig sind, wo schon die andern Dinge selbst sprechen, wenn Ufer eine Umschreibung für Ufer und Klippe eine Phrase für Klippe ist, dann ist ein Krieg unvermeidlich.

Tierisches, Allzutierisches

Fast ein Symbol der leisen Wendung, die seit dem letzten Samstag eingetreten ist, möchten wir es nennen, daß Graf Mensdorff, und sein Vetter, der russische Botschafter Graf Benckendorff, wie das Reutersche Bureau nicht ohne Absichtlichkeit berichtet, das auswärtige Amt in London, das mit den Erinnerungen an so viele Ereignisse verbundene Haus in Downing Street, gemeinsam verließen, nachdem sie vorher eine Besprechung miteinander hatten.

Der leibliche Vetter! Die Familie wird doch nicht zugeben —

Soldaten und Diplomaten

7. April:

Soldaten haben nicht die Spitzfindigkeit von Diplomaten, begnügen sich nicht mit Förmlichkeiten, denken einen Gedanken vollständig durch und gehen ohne viel Umschweife gerade auf das Ziel los. ~~Mit voller Sicherheit kann angenommen werden, daß die Befehlshaber der Schiffe auch darüber beraten haben, was gegen Montenegro im Falle der Weigerung zu verfügen wäre.~~ Diplomaten mögen es sich gefallen lassen, wenn sie gehänselt und verspottet werden. Der englische Vizeadmiral Burney und die Offiziere der anderen Großmächte werden sich auf solche Spässe nicht einlassen.

8. April:

Vizeadmiral Burney muß bei seinen Entschließungen als Diplomat handeln, und die Maßregeln, welche er zu ergreifen gesonnen ist, auf Grund diplomatischer Erwägungen treffen.

Er hat als Diplomat gehandelt.

Der Maßstab

Ist das nicht köstlich, wie der König Nikolaus, der für das auswärtige Ministerium und für die Agenten in einzelnen europäischen Hauptstädten nicht so viel verwendet, als vielleicht mancher russische Botschafter kostet, dem Zaren sagt, daß er trotz der zahllosen Millionen, die er für diesen Dienst ausgibt, doch nicht wisse, was in der Welt vorgehe, und daß in Cetinje viel mehr darüber bekannt sei.

Ein aufgeregter Vergleich

Werden sie jedoch auch einmütig sein, um die Mittel zur Durchsetzung dieses Beschlusses anzuwenden und werden sie nicht wieder als Rafael ohne Hände dastehen, der meisterhaft malen kann, wenn er eben nur Hände hätte?

Danach war Rafael ein Krüppel und das Zitat scheint zu lauten: Er wäre ein großer Maler geworden, wenn er mit Händen auf die Welt gekommen wäre. Aber dann wird man bekanntlich lieber gleich ~~Redner~~!

Wie viel gibt es?

. . . . und dann wird es sich zeigen, daß für uns wenigstens die Beschlüsse Europas unabänderlich sind. Die Situation ist sehr gespannt, aber alle Mächte des Dreibundes stehen zu Österreich-Ungarn . . . .

Alle doch nicht. ~~Nur~~ Deutschland und Italien. Österreich-Ungarn ist ~~schwankend~~.

Noch gebildeter

Das französische Schlachtschiff »Edgar Quinet« wurde abberufen und durch die »Ernest Renan« ersetzt.

Was einem Manne von Bildung wie dem König von Montenegro endlich zu denken geben sollte.

Die Sprache der Ehre

Sir Edward Grey ist ein Gentleman; er macht aus seinem Worte keinen Spaß und nimmt sein Versprechen ernst. . . . Wir hören aus der Westminster Gazette die Sprache der Ehre und des Gewissens. England wird doch nicht zugeben, daß die Forderung, die sein Admiral an den König Nikolaus gerichtet hat, in Cetinje wie Rauch behandelt werde, der sich verzieht. . . . Die englische Regierung hat ihren Namen unter den Beschluß über Skutari gesetzt, und diese Unterschrift ist so gut wie bares Geld.

Was sagt man zu Skutari?

Das offizielle Blatt führt eine heftige Sprache, aber noch vor dem Leitartikel drückt es sich diplomatisch aus, denn dort steht:

Heute und täglich: Zum dummen Kerl. — Quo vadis? Nur noch acht Tage. — Habsburger Weinstube. Geöffnet bis früh.

15/5

Ein aufgeregter Vergleich

Werden sie jedoch auch einmütig sein, um die Mittel zur Durchsetzung dieses Beschlusses anzuwenden und werden sie nicht wieder als Rafael ohne Hände dastehen, der meisterhaft malen kann, wenn er eben nur Hände hätte?

Danach war Rafael ein Krüppel und das Zitat scheint zu lauten: Er wäre ein großer Maler geworden, wenn er mit Händen auf die Welt gekommen wäre. Aber dann wird man bekanntlich lieber gleich Redner.

Wie viel gibt es deren?

. . . . und dann wird es sich zeigen, daß für uns wenigstens die Beschlüsse Europas unabänderlich sind. Die Situation ist sehr gespannt, aber alle Mächte des Dreibundes stehen zu Österreich-Ungarn . . . .

Alle doch nicht. Vielleicht Deutschland und Italien. Österreich-Ungarn ~~ist passiv~~ ~~passiv~~ neutral.

Noch gebildeter

Das französische Schlachtschiff »Edgar Quinet« wurde abberufen und durch die »Ernest Renan« ersetzt.

Was einem Manne von Bildung wie dem König von Montenegro endlich zu denken geben sollte.

Die Sprache der Ehre

»Sir Edward Grey ist ein Gentleman; er macht aus seinem Worte keinen Spaß und nimmt sein Versprechen ernst. . . . Wir hören aus der Westminster Gazette die Sprache der Ehre und des Gewissens. England wird doch nicht zugeben, daß die Forderung, die sein Admiral an den König Nikolaus gerichtet hat, in Cetinje wie Rauch behandelt werde, der sich verzieht. . . . Die englische Regierung hat ihren Namen unter den Beschluß über Skutari gesetzt, und diese Unterschrift ist so gut wie bares Geld.«

Was sagt man zu Skutari?

Das offiziöse Blatt führt eine heftige Sprache, aber noch vor dem Leitartikel drückt es sich diplomatisch aus, denn dort steht:

Heute und täglich: Zum dummen Kerl. — Quo vadis? Nur noch acht Tage. — Habsburger Weinstube. Geöffnet bis früh.

Fait accompli

.... Montenegro macht die letzte, verzweifelte Anstrengung, Skutari zu erobern, und will Europa vor ein Fait accompli stellen. Die Kriegsschiffe der Mächte vor Antivari sollen die Einnahme von Skutari erst erfahren, wenn die Montenegriner und vielleicht inkognito auch ein Teil der serbischen Truppen sich bereits in der eroberten Stadt befinden.

Die Schwierigkeit, die Einnahme einer Stadt vor deren Eroberung zu erfahren, ist nicht auszudenken. Kann man denn den Tod eines Menschen erfahren, bevor er gestorben ist? O doch, sagt die Neue Freie Presse und verweist auf den Tod Björnsons.

Das kommt davon

.... Weiter verlautbart der Korps- und Landwehrkommando-Befehl: »Gefreiter Milan Majcen, des Infanterieregiments Nr. 16, und Infanterist Michael Geppert, des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 24, haben gelegentlich der Militär-Skilaufkonkurrenz auf dem Semmering am 26. Jänner d. J. nach Erreichen des Zieles zirka um 6½ Uhr Abends Hilferufe von den Höhen gehört. Obwohl selbst stark ermüdet, kehrten sie um, gingen den Rufen nach und fanden einen erschöpften Träger des Zivilstandes im tiefen Schnee liegen....«

No, no, wer wird denn!

».... Der Streit mit dem Königreich Montenegro, der Gegensatz zu einem Völkchen, das auf der tiefsten Stufe des Elends steht, wo Mensch und Vieh noch häufig in einem Raume ohne Dielen, ohne Fenster und ohne Rauchfang zusammenwohnen, würde keinem von uns den Schlaf stören.... In den Steinhütten, die oft nur einen Raum haben, wirbeln Männer und Frauen, Erwachsene und Halberwachsene, Schweine und Schafe durcheinander. Der nackte Boden ist die Schlafstätte, die Kleider werden über Nacht nicht ausgezogen, und der ungewaschene Körper ist von Ungeziefer bedeckt. Mais und Zwiebel sind die Nahrung, und Fleisch wird nur an besonders hohen Festtagen genossen. In dem größten Teile des Landes wütet das Sumpffieber, und eine noch viel schlimmere Krankheit, die Lustseuche, ist so verbreitet, daß sie jährlich viele Opfer kostet....«

So schreibt ein Mann aus der Wohllebengasse. Aber die Lustseuche, die auf deutsch Syphilis heißt, soll auch in Staaten jährlich viel Opfer kosten, wo die Kleider über Nacht ausgezogen werden, wo Männer und Frauen nicht durcheinanderwirbeln, wo Fleisch genossen wird und wo es sogar Rauchfänge gibt. Die Neue Freie Presse hat seit jeher einen Pick auf Montenegro. Gewiß ist dieser König nicht sympathisch, dessen Gesäß größer ist als sein Gebiet, der jeden Fremden, welcher eine größere Geldsendung bekommt, im Hotel besucht, sich überhaupt mehr für österreichische Postanweisungen interessiert, als nötig ist, wenn er seine Hammeln im Trockenen hat, und seine Gedichte dem Professor Ludwig Stein schickt. Aber schließlich ist er ein Montenegriner, wie er sich nicht gewaschen hat, und ein solcher ist immer noch reiner als ein volkswirtschaftlicher Redakteur, der sich gewaschen hat, lassen wirs gut sein.

Meldung über Verzögerung der Verhängung der Blockade bis Mittwoch

ist so einer der Titel, die jetzt der aufgeregte Friedensjud in die Ereignisse hineinbellt.

Staatssekretär v. Jagow über die Einmütigkeit der Mächte über Skutari

das inzwischen fällt.

Plan König Nikolaus' zur Erhebung Skutaris zur Hauptstadt Montenegros

während dessen er ihn ausführt.

Verwendung der Torpedobote bei der Flottendemonstration

Sutomore, 9. April, 7 Uhr abends

.... An Bord aller österreichisch-ungarischen Schiffe liegt auch die ‚Neue Freie Presse' auf, die von Torpedobooten täglich aus Cattaro gebracht wird.

Aufforderung des Kommandanten der Demonstrationsflotte an Montenegro zur Einstellung der Beschießung Skutaris

Aber bis das zu Ende gelesen ist, wird weiter geschossen.

Der Spezialkorrespondent für die Blockade

war nicht zu beneiden. Er beklagte sich, daß er sogar von der Brandung hinausgeworfen wurde, wenn er zur Flotte wollte. Und kam er hinüber, so schwiegen die Offiziere. Die Österreicher waren liebenswürdig, die Engländer und Franzosen hatten gerade Wäsche. Daß die Blockade verhängt worden sei, erfuhr der Korrespondent authentisch: er durfte nicht an Bord.

Als ich mit meiner Barke zum Fallreep des »Erzherzog Franz Ferdinand« kam, teilte mir der Wachoffizier mit, daß ich jetzt nicht an Bord kommen könne. Ich wartete, worauf der Wachoffizier abermals erschien und mir mitteilte, daß um 8 Uhr die Blockade verhängt worden sei, weshalb niemand mehr an Bord kommen dürfe. Er machte mich aufmerksam, daß kein Fahrzeug die Linie vom »Franz Ferdinand« bis zum Kap Ratac überschreiten dürfe. Endlich war also die so lang erwartete Blockade Tatsache geworden.

Es ist immerhin schon ein Fortschritt, daß die Information zwar nicht verweigert, aber in Form des Hinauswurfs erteilt wird.

Wie Österreich spricht

Kein Zweifel, dieses nach Stürmen glücklich geborgene Österreich, über alle Abgründe getragen von dem Gedanken, daß die Hauptsach Gesundheit und warme Füße seien, sieht bereits ganz wie der Mendl Singer aus. Es mag noch berühmtere Männer geben, keiner ist repräsentativer. Wenn der Auerhahn balzt, wenn auf steilem Grat eine Exzellenz einen Gamsbock zuerst grüßt, weil es ein Journalist sein könnte, wenn in dem Land, wo am meisten gegrüßt wird und am wenigsten Ehre ist, das Echo dem Wanderer zuerst Habe die Ehre sagt, auf der Alm und im Couloir — überall ist Mendl Singer. Ein Sinnbild, das wie kein anderes diesem aristo-bürodemoplutokratischen Mischmasch aus Talmud und der pragmatischen Sanktion gerecht wird. Österreich, das Land, dem nichts geschehen kann, und alle Überraschungen eh schon wissend, befestigt durch Zerwürfnisse, gelenkt von der Staatsräson, daß keiner den andern verstehen soll, damit jeder überzeugt sei, daß er recht habe, dieses Österreich spricht die Sprache seines kaiserlichen Rates. Zu Ostern »eilt« es an die Adria, wo man sich, nachdem man das ganze Jahr sich nichts hat abgehen lassen, die schweren Zeiten nicht verdrießen läßt. Die Stimmung ist patzweich.

Mit seinem feinen Takt hat der Statthalter Prinz Hohenlohe in dieser schweren Zeit es verstanden, daß den Rückwirkungen der vielartigen Ereignisse auf die Stimmung der braven, tüchtigen Triester die starke Hoffnung auf bessere Zeiten erfolgreich entgegentrat.

Wie hat er das bewerkstelligt?

Und von allen Seiten hörte man auch die Tätigkeit des Generaldirektors des Lloyd, des Hofrates Frankfurter, rühmen. Davon sprach man auch viel in der großartigen Restauration Bona Via Meister Vanolis, wohin sich alles drängte, um die Unbilden der Witterung zu vergessen.

Der Thronfolger kam, konversierte mit dem Statthalter und reiste, nein eilte nach Miramare, zurück zu den Seinen; man weiß ja, wie innig das Familienleben das Erzherzog Franz Ferdinand sich geschaffen hat. Und vergessen wir eines nicht: aus aller Munde tönte in diesen vielbewegten Tagen auch in Triest das Lob und der Dank für den in schwierigster Zeit nie verzagenden, weitblickenden Monarchen, der in seiner Weisheit die Geschicke des Reiches in friedliche Bahnen lenkt.

Aber am 18. August werden die Tiroler Bauern vor dem Mendl Singer die Volkshymne singen. Wie schlägt man die Zeit bis dahin tot? Das Wetter ist die einzige Instanz, die in Österreich nicht mit sich reden läßt. Dagegen Separatcoupés erster Klasse, soviel man will. Was folgt daraus?

Hinüber in die alte Lagunenstadt, in das steinerne Märchen, sinnberückend erbaut auf Meeresgrund.

Selbstredend zu Bauer-Grünwald. Man eilt. Alles eilt in Österreich, wenn es nicht gerade dringend ist.

Auf dem Lido zu promenieren war unmöglich, so bestieg ich den neuerbauten Kampanile. Aber gleich fünfmal hintereinander.

Man muß doch Bewegung machen bei dem Wetter.

Ein köstliches Gedenken brachte man aber doch heim: eine Ostermesse in der Markuskirche mit Vokalmusik. Nein, ich werde es nicht versuchen, den Zauber dieser Messe zu schildern oder gar die gewaltige Stimmung, die einem in diesem einzigartigen Dom erfaßt.

Wir danken aber Gott. Österreich sagt noch:

Der Schnee war geschmolzen in der Karwoche . . . Nebenbei bemerkt sei ein guter Rat gegeben . . . Ein starker Sturm sauste und brauste, ein ergreifendes Konzert; gottlob war er diesmal nicht von so unheimlicher Kraft wie im Vorjahre . . . (Vorher aber sagt man gern ein aufrichtiges Kompliment dem Stationsvorstand Fröhlich . . . .) Auf daß der Abschied vom Osterurlaub nicht gar zu schmerzlich falle, brach, wie gesagt, am Ostermontag schlechtes Wetter ein . . . . ~~Ein herrliches Finale . . . schön wie die Ferien, schön wie die Freiheit.~~

Emanuel Edler v. Singer.

Österreich, über allen irdischen Sorgen, die ihm stark aufliegen, wie den Himmel vergessend, hat ein Problem, das ihm wirklich nahe geht: ob's regnen wird.

Wie Österreich spricht

Kein Zweifel, dieses nach Stürmen glücklich geborgene Österreich, über alle Abgründe getragen von dem Gedanken, daß die Hauptsach Gesundheit und warme Füße seien, sieht bereits ganz wie der Mendl Singer aus. Es mag noch berühmtere Männer geben; keiner ist repräsentativer. Wenn der Auerhahn balzt, wenn auf steilem Grat eine Exzellenz einen Gamsbock zuerst grüßt, wei[illegible] es ein Journalist sein könnte, wenn in dem Land, wo am meisten gegrüßt wird und am wenigsten Ehre ist, das Echo dem Wanderer zuerst Habe die Ehre sagt, auf der Alm und im Couloir – überall ist Mendl Singer. Ein Sinnbild, das wie kein anderes diesem aristobürodemoplutokratischen Mischmasch aus Talmud und der pragmatischen Sanktion gerecht wird. Österreich, das Land, dem nichts geschehen kann, um alle Überraschungen eh schon wissend, befestigt durch Zerwürfnisse, gelenkt von der Staatsräson, daß keiner den andern verstehen soll, damit jeder überzeugt sei, daß er recht habe, die es Österreich spricht die Sprache seines kaiserlichsten Rates. Zu Ostern »eilt« es an die Adria, wo man sich, nachdem man das ganze Jahr sich nichts hat abgehen lassen, die schweren Zeiten nicht verdrießen läßt. Die Stimmung ist patzweich.

Mit seinem feinen Takt hat der Statthalter Prinz Hohenlohe in dieser schweren Zeit es verstanden, daß den Rückwirkungen der vielartigen Ereignisse auf die Stimmung der braven, tüchtigen Triester die starke Hoffnung auf bessere Zeiten erfolgreich entgegentrat.

Wie m[illegible]t man das? Was tut man da?

Und von allen Seiten hörte man auch die Tätigkeit des Generaldirektors des Lloyd, des Hofrates Frankfurter, rühmen, der ein eminenter Geschäftsmann, sich bei allen schwierigen Fragen des Seeverkehres als geschickter Politiker und gewandter Diplomat glänzend bewährte. Davon sprach man auch viel in der großartigen Restauration Bona Via Meister Vanolis, wohin sich alles drängte, um die Unbilden der Witterung zu vergessen. Da fühlte man sich so außerordentlich behaglich uud wohl geborgen, in einem eleganten Heim, wo alles reichste Befriedigung findet.

Das Essen ist ein Gedicht.

Ein Grillroom ins Italienisch-Gemütliche übersetzt; da wählt man sich den Fisch, auf den sich gerade der Gaumen freut, und sieht vorschmeckend gemütlich zu, wie er dann im Oel schmort.

Ein Vergniegen. Wie zu Haus. Plötzlich kam der Thronfolger, konversierte mit dem Statthalter und reiste, nein eilte nach Miramare, zurück zu den Seinen; man weiß ja, wie innig das Familienleben ist, das Erzherzog Franz Ferdinand sich geschaffen hat. Und vergessen wir eines nicht: aus aller Munde tönte in diesen vielbewegten Tagen auch in Triest das Lob und der Dank für den in schwierigster Zeit nie verzagenden, weitblickenden Monarchen, der in seiner Weisheit die Geschicke des Reiches in friedlichen Bahnen lenkt.

Aber am 18. August werden die Tiroler Bauern vor dem Mendl Singer die Volkshymne singen. Wie schlägt man die Zeit bis dahin tot? Das Wetter ist die einzige Instanz, die in Österreich nicht mit sich reden läßt. Dagegen Separatcoupés erster Klasse soviel man will. Was folgt daraus?

Hinüber in die alte Lagunenstadt, in das steinerne Märchen, sinnberückend erbaut auf Meeresgrund.

Selbstredend zu Bauer Grünwald. Man eilt. Alles eilt in Österreich, wenn es nicht gerade dringend ist.

Auf dem Lido zu promenieren war unmöglich, so bestieg ich den neuerbauten Kampanile. Aber gleich fünfmal hintereinander.

Man muß doch Bewegung machen bei dem Wetter.

Ein köstliches Gedenken brachte man aber doch heim: eine Ostermesse in der Markuskirche mit Vokalmusik. Nein, ich werde es nicht versuchen, den Zauber dieser Messe zu schildern oder gar die gewaltige Stimmung, die einen in diesem einzigartigen Dom erfaßt.

Wir danken alle Gott.

Vorher aber sagt man gern ein aufrichtiges Kompliment dem Stationsvorstand Fröhlich . . . . Der Schnee war geschmolzen in der Karwoche . . . . Was tat's? Nebenbei bemerkt sei ein guter Rat gegeben . . . . Ein starker Sturm sauste und brauste, ein ergreifendes Konzert; gottlob war er diesmal nicht von so unheimlicher, gewaltiger Kraft wie im Vorjahre, wo er stattliche Bäume platt niederstreckte . . . . Auf daß der Abschied vom Osterurlaub nicht gar zu schmerzlich falle, brach, wie gesagt, am Ostermontag schlechtes Wetter ein . . . .

Emanuel Edler v. Singer.

Österreich, über allen irdischen Sorgen, die ihm stark aufliegen, nie den Himmel vergessend, hat ein Problem, das ihm wirklich nahe geht: ob's regnen wird.

Wie Österreich spricht

Kein Zweifel, dieses nach Stürmen glücklich geborgene Österreich, über alle Abgründe getragen von dem Gedanken, daß die Hauptsach Gesundheit und warme Füße ~~seien~~ sieht bereits ganz wie der Mendl Singer aus. Es mag noch berühmtere Männer geben; keiner ist repräsentativer. Wenn der Auerhahn balzt, wenn auf steilem Grat eine Exzellenz einen Gamsbock zuerst grüßt, weil es ein Journalist sein könnte, wenn in dem Land, wo am meisten gegrüßt wird und am wenigsten Ehre ist, das Echo dem Wanderer zuerst Hab die Ehre sagt, auf der Alm und im Couloir + überall ist Mendl Singer. Ein Sinnbild, das wie kein anderes diesem aristobürodemoplutokratischen Mischmasch aus Talmud und der pragmatischen Sanktion gerecht wird. Österreich, das Land, dem nichts geschehn kann, um alle Überraschungen eh schon wissend, befestigt durch Zerwürfnisse, gelenkt von der Staatsräson, daß keiner den andern verstehen soll, damit jeder überzeugt sei, daß er recht habe: dieses Österreich spricht die Sprache seines kaiserlichsten Rates. Zu Ostern »eilt« es an die Adria, wo man sich, nachdem man das ganze Jahr sich nichts hat abgehen lassen, die schweren Zeiten nicht verdrießen läßt. Die Stimmung ist patzweich.

Mit seinem feinen Takt hat der Statthalter Prinz Hohenlohe in dieser schweren Zeit es verstanden, daß den Rückwirkungen der vielartigen Ereignisse auf die Stimmung der braven, tüchtigen Triester die starke Hoffnung auf bessere Zeiten erfolgreich entgegentrat.

Wie macht man das? Was tut man da?

Und von allen Seiten hörte man auch die Tätigkeit des Generaldirektors des Lloyd, des Hofrates Frankfurter, rühmen, der, ein eminenter Geschäftsmann, sich bei allen schwierigen Fragen des Seeverkehres als geschickter Politiker und gewandter Diplomat glänzend bewährte. Davon sprach man auch viel in der großartigen Restauration Bona Via Meister Vanolis, wohin sich alles drängte, um die Unbilden der Witterung zu vergessen. Da fühlte man sich so außerordentlich behaglich uud wohlgeborgen, in einem eleganten Heim, wo alles reichste Befriedigung findet.

Das Essen ist ein Gedicht.

Ein Grillroom ins Italienisch-Gemütliche übersetzt; da wählt man sich den Fisch, auf den sich gerade der Gaumen freut, und sieht vorschmeckend gemütlich zu, wie er dann im Oel schmort.

Ein Vergniegen. Wie zu Haus. Plötzlich kam der Thronfolger, konversierte mit dem Statthalter und reiste, nein

eilte nach Miramare, zurück zu den Seinen; man weiß ja, wie innig das Familienleben ist, das Erzherzog Franz Ferdinand sich geschaffen hat. Und vergessen wir eines nicht: aus aller Munde tönte in diesen vielbewegten Tagen auch in Triest das Lob und der Dank für den in schwierigster Zeit nie verzagenden, weitblickenden Monarchen, der in seiner Weisheit die Geschicke des Reiches in friedlichen Bahnen lenkt.

Aber am 18. August werden die Tiroler Bauern doch vor dem Mendl Singer die Volkshymne singen. Wie schlägt man die Zeit bis dahin tot? Das Wetter ist die einzige Instanz, die in Österreich nicht mit sich reden läßt. Dagegen Separatcoupés erster Klasse — soviel man will. Was folgt daraus?

Hinüber in die alte Lagunenstadt, in das steinerne Märchen, sinnberückend erbaut auf Meeresgrund.

Selbstredend zu Bauer & Grünwald. Man eilt. Alles eilt in Österreich, wenn es nicht gerade dringend ist.

Auf dem Lido zu promenieren war unmöglich, so bestieg ich den neuerbauten Kampanile. Aber gleich fünfmal hintereinander.

Man muß doch Bewegung machen bei dem Wetter.

Ein köstliches Gedenken brachte man aber doch heim: eine Ostermesse in der Markuskirche mit Vokalmusik. Nein, ich werde es nicht versuchen, den Zauber dieser Messe zu schildern oder gar die gewaltige Stimmung, die einen in diesem einzigartigen Dom erfaßt.

Wir danken alle Gott.

Vorher aber sagt man gern ein aufrichtiges Kompliment dem Stationsvorstand Fröhlich .... Der Schnee war geschmolzen in der Karwoche .... Was tat's? .... Nebenbei bemerkt sei ein guter Rat gegeben .... Ein starker Sturm sauste und brauste, ein ergreifendes Konzert; gottlob war er diesmal nicht von so unheimlicher, gewaltiger Kraft wie im Vorjahre, wo er stattliche Bäume platt niederstreckte .... Auf daß der Abschied vom Osterurlaub nicht gar zu schmerzlich falle, brach, wie gesagt, am Ostermontag schlechtes Wetter ein ....

Emanuel Edler v. Singer.

Österreich, über allen irdischen Sorgen, die ihm stark aufliegen, nie den Himmel vergessend, hat ein Problem, das ihm wirklich nahe geht: ob's regnen wird.

Salus populi

Österreichische Offizierballade

Nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten in der Kriwoscie,
Sah man viel Krüppel in Österreichs Landen,
Armstumpf, Stelzbein und Humpelknie.
Da hat Eins das Volk verdrossen:
›Sind denn die Kugeln so wählerisch?
Nur das Volk zu Krüppeln geschossen;
Der Offizier blieb heil und frisch!

Aber noch schlimmer als Kugeln sind Messer!
Wen ihre Kugel zu Boden warf,
Den verstümmeln die Pilaffresser
Mit ihren Messern; und die sind scharf!
Warum bloß unsere braven Soldaten
Nie Offiziere?‹ Mich kränkt dies ›Warum?‹
Und so will ichs Euch gern verraten,
Denn ich weiß, die Scham macht Euch stumm.

Hört denn, die Wiener Herren wußten,
Diesmal gilts nicht die offene Schlacht,
Die unsere Truppen bestehen mußten:
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Grausamer Blutdurst ist zu erwarten,
Auf den Verwundeten stürzt sich die Gier,
Und was seiner für Greuel harrten,
Das zu schildern, erlaßt Ihr mir.

Der Offizier, der mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als den Schimpf der Entmannung zu leiden
Durch das Messer der Barbarei.
Will er verstümmelt nicht weiterleben
(Also beschlossen die Herren in Wien),
Sei ihm die Hilfe gleich mitgegeben
In einer sicheren Pille Strychnin.

Nun überlegt: Sich verwundet zu wissen
Und in dem Schmerz und sickerndem Blut
Noch die Pille suchen zu müssen,
Dazu brauchts wahrhaften Heldenmut.
Stellt Euch nur vor! Von all den Braven
Kam nicht einer als Krüppel zurück.
Mögen sie ruhig den Heldentod schlafen!
Seht Ihr: Ihr schweigt! Stumm senkt Ihr den Blick...

Prag. Hugo Salus.

Salus populi

‚Die Zukunft' vom 29. März enthält das folgende Gedicht:

Österreichische Offizierballade.

Nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten in der Kriwoscie,
Sah man viel Krüppel in Österreichs Landen,
Armstumpf, Stelzbein und Humpelknie.
Da hat Eins das Volk verdrossen:
›Sind denn die Kugeln so wählerisch?
Nur das Volk war zu Krüppeln geschossen;
Der Offizier blieb heil und frisch!

Aber noch schlimmer als Kugeln sind Messer!
Wen ihre Kugel zu Boden warf,
Den verstümmeln die Pilaffresser
Mit ihren Messern; und die sind scharf!
Warum bloß unsere braven Soldaten,
Nie Offiziere?‹ Mich kränkt dies ›Warum?‹
Und so will ichs Euch gern verraten,
Denn ich weiß, die Scham macht Euch stumm.

Hört denn: die Wiener Herren wußten,
Diesmal gilts nicht die offene Schlacht,
Die unsere Truppen bestehen mußten:
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Grausamer Blutdurst ist zu erwarten,
Auf den Verwundeten stürzt sich die Gier,
Und was seiner für Gräuel harrten,
Das zu schildern, erlaßt Ihr mir.

Der Offizier, der mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als den Schimpf der Entmannung zu leiden
Durch das Messer der Barbarei.
Will er verstümmelt nicht weiterleben
(Also beschlossen die Herren in Wien),
Sei ihm die Hilfe gleich mitgegeben
In einer sicheren Pille Strychnin.

Nun überlegt: Sich verwundet zu wissen
Und in dem Schmerz und sickerndem Blut
Noch die Pille suchen zu müssen,
Dazu brauchts wahrhaftigen Heldenmut.
Stellt Euchs nur vor! Von all den Braven
Kam nicht einer als Krüppel zurück.
Mögen sie ruhig den Heldentod schlafen!
Seht Ihr: Ihr schweigt! Stumm senkt Ihr den Blick . . .

Prag. Hugo Salus.

Konträr zu Kugeln gehören auch Messer,
Deckt bei Tonello man den Bedarf,
Und die Verse der Kugelnfresser
Sind dann von Pfeffer immer so scharf.
Geschmalzene Reime sind zu erwarten,
Und das Essen ist ein Gedicht!
Kurz, was unser für Greuel harrten,
Das zu hören verlanget nicht.

Der Leser der ‚Zukunft' mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als die Lektüre des Salus zu leiden
Und überhaupt diese Schweinerei.
Ist er entschlossen, den Tod sich zu geben,
Sucht er schnell einen Reim auf Strychnin,
Und er wird also weiter leben
Nebbich unberufen in Wien.

Nun überlegt: Die Vers' sind beschnitten,
Und ihr glaubt, die Armee sei kastriert!
Gott was hat so ein Dichter gelitten,
Wie haben die Serben ihn alteriert!
Stellts euch nur vor: Sich beteiligt zu wissen,
Das ist doch wahrlich keine Hetz.
Aber dabei noch dichten zu müssen,
Aufgewachsen bei Windischgraetz!

Einsmals gilt es kein Jagen, kein Wanken,
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Diesmal möcht sich die Windsbraut bedanken;
Sieht sie den Knasterbart, wird ihr schlacht.
Drum soll man den Frauenarzt Salus bitten,
Der bei Entmannungen interveniert
Und beim Harden ist wohl gelitten,
Der nur, wo S-Laute sind, kastriert.

Ja, nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten, gleich links, in der Kriwoscie,
Sah man viel Schmöcke in Österreichs Landen,
Die es besungen jeden Früh.
Rebussen lassen sich nicht erraten:
Sind denn die Messer so wählerisch?
Ausgerechnet nur die Soldaten?
Und der Salus blieb heil und frisch!

Salus populi

‚Die Zukunft' vom 29. März enthält das folgende Gedicht:

Österreichische Offizierballade.

Nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten in der Kriwoscie,
Sah man viel Krüppel in Österreichs Landen,
Armstumpf, Stelzbein und Humpelknie.
Da hat Eins das Volk verdrossen:
»Sind denn die Kugeln so wählerisch?
Nur das Volk war zu Krüppeln geschossen;
Der Offizier blieb heil und frisch!

Aber noch schlimmer als Kugeln sind Messer!
Wen ihre Kugel zu Boden warf,
Den verstümmeln die Pilaffresser
Mit ihren Messern; und die sind scharf!
Warum bloß unsere braven Soldaten,
Nie Offiziere?« Mich kränkt dies »Warum?«
Und so will ichs Euch gern verraten,
Denn ich weiß, die Scham macht Euch stumm.

Hört denn: die Wiener Herren wußten,
Diesmal gilts nicht die offene Schlacht,

Die unsere Truppen bestehen mußten:
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Grausamer Blutdurst ist zu erwarten,
Auf den Verwundeten stürzt sich die Gier,
Und was seiner für Gräuel harrten,
Das zu schildern, erlaßt Ihr mir.

Der Offizier, der mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als den Schimpf der Entmannung zu leiden
Durch das Messer der Barbarei.
Will er verstümmelt nicht weiterleben
(Also beschlossen die Herren in Wien),
Sei ihm die Hilfe gleich mitgegeben
In einer sicheren Pille Strychnin.

Nun überlegt: Sich verwundet zu wissen
Und in dem Schmerz und sickerndem Blut
Noch die Pille suchen zu müssen,
Dazu brauchts wahrhaften Heldenmut.
Stellt Euchs nur vor! Von all den Braven
Kam nicht einer als Krüppel zurück.
Mögen sie ruhig den Heldentod schlafen!
Seht Ihr: Ihr schweigt! Stumm senkt Ihr den Blick . . .

Prag. Hugo Salus.

Ja, nach dem Kampf mit den wilden Banden
Unten, gleich links, in der Kriwoscie,
Sah man viel Schmöcke in Österreichs Landen,
Die es besungen jeden Früh.
Rebussen lassen sich nicht erraten:
Sind denn die Messer so wählerisch?
Ausgerechnet nur die Soldaten?
Und der Salus blieb heil und frisch?

Diesmal gibt es kein Zagen, kein Wanken,
Diesmal wird es ganz anders gemacht.
Diesmal möcht sich die Windsbraut bedanken;
Sieht sie den Knasterbart, wird ihr schlacht.
Drum soll den Frauenarzt Salus man bitten,
Der bei Entmannungen interveniert
Und beim Harden ist wohl gelitten,
Der nur, wo S-Laute sind, kastriert.

Aber, zu Kugeln gehören auch Messer,
Deckt bei Tonello man den Bedarf,
Und die Verse der Kugelnfresser
Sind dann von Pfeffer immer so scharf.
Geschmalzene Reime sind zu erwarten,
Und das Essen ist ein Gedicht!
Kurz, was unser für Greuel harrten,
Das zu hören verlanget nicht.

Der Leser der ‚Zukunft' mag selber entscheiden,
Ob ihm der Tod nicht lieber sei,
Als die Lektüre des Salus zu leiden
Und überhaupt diese Schweinerei.
Ist er entschlossen, den Tod sich zu geben,
Sucht er schnell einen Reim auf Strychnin,
Und er wird also weiter leben
Unberufen nebbich in Wien.

Nun überlegt: Die Vers sind beschnitten,
Und ihr glaubt, die Armee sei kastriert!
Gott was hat so ein Dichter gelitten,
Wie haben die Serben ihn alteriert!
Stellts euch nur vor: Sich beteiligt zu wissen,
Das ist doch wahrlich keine Hetz.
Aber dabei noch dichten zu müssen,
Aufgewachsen bei Windischgraetz!

Balkan und Bildung

Der König von Montenegro hat durch seinen Hofmarschall in einer Depesche an den ‚Temps' seinen Schmerz darüber ausgedrückt, daß gerade das französische Kriegsschiff, das den Namen des großen Philosophen und Historikers Edgar Quinet führt, dazu ausersehen wurde, an der Demonstration gegen sein kleines, aber tapferes Volk teilzunehmen. Edgar Quinet war eine glänzende Erscheinung, als Dichter und Politiker gleich hervorragend .... verband französischen Esprit mit deutscher Gelehrsamkeit .... beschäftigte sich viel mit Herder.... schrieb eine Geschichte über die Beziehungen der modernen zu den alten Hellenen ....

Geheimer Hofrat Professor Dr. Kornelius Gurlitt .... erhielt vom König Ferdinand von Bulgarien aus dem eroberten Adrianopel eine Depesche, die folgenden Wortlaut hat: ‚Gestern mit der Königin die Selimije betreten und Stunden hohen Genusses darin verbracht. Beim Anblik des vollkommen intakten Farbenwunders und all der architektonischen Schönheiten der Moschee gedachten wir mit Wärme Ihrer, als des unerreichten Kenners und Historiographen derselben, und hoffen, daß es uns in nicht allzu ferner Zeit vergönnt sein werde, das Kleinod Sinans unter Ihrer Führung studieren zu können. Herzlichen Gruß aus Hadrians alter Kaiserstadt. Ferdinand R.'

Vom Balkan zur Bildung ist nur ein Schritt. Da Bildung etwas ist, was man sich aneignen kann, so ist man in Serbien und Bulgarien gebildet. Technisch oder humanistisch, je nachdem. Die Hand, von der das Blut nicht heruntergeht, greift schnell zum Buch. Die Herren rasieren gut und sind gelehrt. Das vollkommen intakte Farbenwunder werden sie nie zustande bringen, aber sie schämen sich nicht es zu bewundern, nachdem sie es den Künstlern geraubt haben. Der Sultan mußte sich die Moscheen nicht vom Herrn Hofrat Gurlitt erklären lassen. Und dem Wiener Ballett-habitué, der nach einer durchdrahten Nacht auf den bulgarischen Thron verschlagen war, würde stilles Blutvergießen besser anstehen, als seine Nase in die Kultur zu stecken.

Balkan und Bildung

»Der König von Montenegro hat durch seinen Hofmarschall in einer Depesche an den ‚Temps' seinen Schmerz darüber ausgedrückt, daß gerade das französische Kriegsschiff, das den Namen des großen Philosophen und Historikers Edgar Quinet führt, dazu ausersehen wurde, an der Demonstration gegen sein kleines, aber tapferes Volk teilzunehmen. Edgar Quinet war eine glänzende Erscheinung, als Dichter und Politiker gleich hervorragend .... verband französischen Esprit mit deutscher Gelehrsamkeit .... beschäftigte sich viel mit Herder.... schrieb eine Geschichte über die Beziehungen der modernen zu den alten Hellenen ....«

»Geheimer Hofrat Professor Dr. Kornelius Gurlitt .... erhielt vom König Ferdinand von Bulgarien aus dem eroberten Adrianopel eine Depesche, die folgenden Wortlaut hat: ‚Gestern mit der Königin die Selimije betreten und Stunden hohen Genusses darin verbracht. Beim Anblik des vollkommen intakten Farbenwunders und all der architektonischen Schönheiten der Moschee gedachten wir mit Wärme Ihrer, als des unerreichten Kenners und Historiographen derselben, und hoffen, daß es uns in nicht allzu ferner Zeit vergönnt sein werde, das Kleinod Sinans unter Ihrer Führung studieren zu können. Herzlichen Gruß aus Hadrians alter Kaiserstadt. Ferdinand R.'....«

Vom Balkan zur Bildung ist nur ein Schritt. Da Bildung etwas ist, was man sich aneignen kann, so ist man in Serbien und Bulgarien gebildet. Technisch oder humanistisch, je nachdem. Die Hand, von der das Blut nicht heruntergeht, greift schnell zum Buch. Die Herren rasieren gut und sind gelehrt. Das vollkommen intakte Farbenwunder werden sie nie zustande bringen, aber sie schämen sich nicht es zu bewundern, nachdem sie es den Künstlern geraubt haben. Der Sultan mußte sich die Moscheen nicht vom Herrn Hofrat Gurlitt erklären lassen. Und dem Wiener Ballett-habitué, der nach einer durchdrahten Nacht auf den bulgarischen Thron verschlagen war, würde stilles Blutvergießen besser anstehen, als seine Nase in die Kultur zu stecken.

Das Zitat war ungenau

. . . . Die Kriegsgefahr für Europa ist ganz vorüber und Zar Nikolaus hat, wie in dem Drama, zum König Nikolaus von Montenegro gesagt: Ich kenne dich nicht mehr, alter Mann.

Offiziöses

Seite 1: Das Geschäft

Der unerhörte Affront, den Europa durch den Fall von Skutari erlitten hat, darf nicht noch gesteigert werden. Die Zeit der Versuche mit unbrauchbaren Mitteln ist vorüber . . . . Diese Situation muß raschest ein Ende finden. Und wenn in dieser Zeit der Unwahrscheinlichkeiten das Unwahrscheinlichste Ereignis werden sollte, wenn es sich abermals zeigen sollte, daß Europa zwar einen einheitlichen Willen besitzt, aber keine Mittel, diesen Willen zu verwirklichen, dann wird Österreich-Ungarn, das in dieser Balkankrise schon so unglaublich viel Geduld und Entgegenkommen an den Tag gelegt hat, wissen, was es zu tun hat.

Seite 2: Die Überzeugung

(Der Fall von Skutari) hat die Gemüter heftig erregt. In solchen Zeiten tut eine Beruhigung der öffentlichen Stimmung not, eine gewisse Ablenkung von den Aufregungen des Tages, und nichts wirkt besänftigender und beruhigender als gute Musik in freundlicher Umgebung. Das vornehm ausgestattete Krystall-Café am Aspernplatz mit seinen täglichen Konzerten unter der bewährten Leitung des bestbekannten Kapellmeisters Weißenböck bietet einen Aufenthalt, den jeder mit Vergnügen aufsucht. Aufmerksamste Bedienung unter Aufsicht des rührigen Cafetiers Moser und dessen umsichtiger Gattin und anregende Gesellschaft sind es, welche diesem Etablissement nicht nur die alten Stammgäste erhalten, sondern immer neue Freunde zuführen.

Rechts ist der wahre Leitartikel. So sind wir wirklich, das wollen wir, das fällt uns ein. Scheinbar eine bezahlte Reklame. Aber sie wäre nicht wirksam, wenn sie nicht ins Herz der Kundschaft langte. Als Skutari an Hunger starb, annoncierten bei uns nicht die Waffenhändler, sondern die Gastwirte.

Der Jour

Vor der sogenannten Entscheidung hat sich in Wien das Folgende abgespielt:

Die Besucher kamen, setzten sich an den kleinen Tischen nieder, soweit sie Platz fanden, drängten sich um die Büfetts, ergingen sich in den schönen Sälen, im Vestibül, im großen Speisesaal und in den Nebenräumen . . . . begrüßten einander, hielten hie und da kleine Konventikel ab, und die Damen zeigten die neuen Frühjahrstoiletten. Man sah, daß die Hüte wieder ein wenig größer werden, daß die Pleureusen, teils aufrecht, teils abwärts arrangiert, wieder in Gnaden aufgenommen sind und daß die Grands tailleurs wahre Wunderdinge an rauschenden, anschmiegenden Frühjahrsumhüllen geschaffen haben. Heute waren, wie gesagt, alle da, und immer wenn neue Herren und Damen die Hall betraten, so erfolgten Begrüßungen von allen Seiten, so daß sich die Hotelräume bald in intime Salons verwandelten. Man könnte diesen Jour scherzhaft auch eine große Botschafterreunion nennen. Die Fürstin Metternich selbst sprach lachend dieses Wort aus und es machte bald die Runde. Nur waren nicht allein die Großmächte vertreten, sondern auch nahezu alle anderen Staaten, und neben den Botschaftern und Gesandten mit ihren Frauen sah man auch die Legationsräte und Attachés. So heiter, ungezwungen und salongemäß es auch zuging, der Ernst der politischen Situation drückte doch auch diesem Jour sein Gepräge auf. Das zeigte sich schon darin, daß das Wort »Skutari« von Tisch zu Tisch, von Gruppe zu Gruppe ging und ebenso häufig von schönen Frauenlippen als von den Herren ausgesprochen wurde. Wo immer ein Diplomat auftauchte, scharten sich Herren und Damen um ihn, und in allen Kultursprachen wurden die Botschafter und Gesandten angefragt, was es »Neues« gäbe. Die meisten versuchten natürlich, sich mit einem Scherz aus der Affäre zu ziehen, aber auch in den lachenden Antworten war ein Bodensatz von gedankenvollem Ernst zu finden. Der Botschafter einer großen mitteleuropäischen Macht sah sich im Kreise um und meinte: »Nun wir sind ja alle beisammen. Da könnte man ja beim Tee die Skutarifrage bereinigen.« Als aber die Umstehenden ihn um seine Meinung fragten, da gab er eine ausweichende Antwort, die den Ernst der Situation unschwer erkennen ließ. . . .

Wenn man dazu bedenkt, daß die Frau Glaser eine rotbraune Moirétoilette mit Point d'Aiguilles getragen hat, dann muß man sich doch fragen, wie lange der europäische Jour sich noch hinziehen wird, bis die ungebetenen Gäste kommen.